

Erststimme, aber nicht erste Wahl?

Was die Stuttgarter Wählerschaft von den Direktkandidierenden bei der Bundestagswahl hielt

Dr. Matthias Fatke

Gleich mehrere Überraschungen barg das Ergebnis der Erststimmen in den Stuttgarter Wahlkreisen bei der zurückliegenden Bundestagswahl:

- Im südlichen Wahlkreis (258) gewann mit Cem Özdemir zum ersten Mal überhaupt ein Kandidat der GRÜNEN das Direktmandat in Stuttgart. 39,9 Prozent der Erststimmen erreichte die Partei nirgends sonst in der Republik. Der Vorsprung von 16,5 Prozentpunkten auf den Zweitplatzierten kam einem Erdrutschsieg gleich.
- Im nordöstlichen Wahlkreis (259) gewann Maximilian Mörseburg bei seinem Debüt das Direktmandat für die CDU und verwies mit Dr. Anna Christmann ein amtierendes Mitglied des Bundestags auf den zweiten Platz.

Dieser bemerkenswerte Ausgang verdient eine genauere Betrachtung: Welche*r Kandidat*in hat in welcher Personengruppe besonders gut abgeschnitten? Diese Frage lässt sich mit Wahlergebnissen allein nicht beantworten. Denn gerade bei Mehrheitswahlen, bei denen es nur eine*n Sieger*in gibt, spielen bei der Stimmabgabe auch wahltaktische Motive eine Rolle. So mag es sinnvoll (man sagt hier auch: zweckrational) sein, für eine andere Person zu stimmen, wenn der eigentlich präferierten Option keine realistischen Gewinnchancen eingeräumt werden.

Aus diesem Grund machen wir uns die Daten der Wahltagsbefragung zunutze, die das Statistische Amt der Stadt Stuttgart am Wahlsonntag durchgeführt hat. In zehn zufällig ausgewählten Wahllokalen wurde jede vierte Person nach der Stimmabgabe gebeten, einen kurzen Fragebogen auszufüllen. Dieser beinhaltete erstmals auch Einschätzungen der Direktkandidierenden aus Sicht der

Wählenden. Es stehen Antworten von 1004 Personen zur Verfügung.

Wer wählte welche*n Kandidat*in?

Zunächst analysieren wir, welche soziodemografischen Faktoren die Wahlentscheidung für eine*n Kandidierende*n von CDU, SPD oder GRÜNEN beeinflussten. Das komplementiert die jüngst im Themenheft zur Bundestagswahl veröffentlichte Analyse, wer welche Partei (mit der Zweitstimme) wählte. Die Darstellungen in Abbildung 1 zeigen die Ergebnisse von zwei multiplen logistischen Regressionsanalysen. Dargestellt sind die Koeffizienten (Punkte) mit den jeweiligen Konfidenzintervallen (Balken). Schneidet ein Intervall die schwarze Null-Linie, kann für diesen Faktor die Hypothese, dass ein Zusammenhang nur aufgrund zufälliger Variation auftritt, nicht verworfen werden. Das ist beispielsweise bei den CDU-Kandidaten häufig der Fall. Das Alter macht indes einen Unterschied: Wie schon bei der Zweitstimme zu beobachten, wählten Ältere auch mit der Erststimme signifikant häufiger die CDU. Bei Dr. Stefan Kaufmann zeigt sich eine weitere Parallele zur Parteiwahl: Gewerkschaftsmitglieder stimmten signifikant seltener für den CDU-Kandidaten. Dieser Zusammenhang besteht im benachbarten Wahlkreis nicht. Dafür gaben Männer und Personen, die häufig in die Kirche gehen, signifikant häufiger ihre Stimme für Maximilian Mörseburg ab.

Bereits diese Befunde lassen erkennen, dass Unterschiede zwischen den Wahlkreisen bestehen. Das machen auch die Auswertungen zu den SPD-Kandidierenden deutlich, die noch stärker von den Zweitstimmenergebnissen abweichen. Vermutlich sind dafür die erwähnten wahltaktischen Motive verantwortlich: Vor allem für SPD-Wählende bestand der Anreiz,

der eigentlich präferierten Option nicht zu folgen, da die Kandidierenden aller Voraussicht nach ohnehin keine Mehrheit bekommen würden. Stattdessen bezogen viele von ihnen nur CDU- und GRÜNEN-Kandidierende in ihre Wahlmöglichkeiten ein. So macht ein höheres Alter – mit der Parteiwahl positiv korreliert – bei der Wahl der Kandidierenden keinen Unterschied aus. Bei Dejan Perc, der im Wahlkreis 259 immerhin 20,6 Prozent der Stimmen erhielt, lässt sich lediglich eine erhöhte Wahlwahrscheinlichkeit bei niedrigerem Bildungsgrad der Befragten nachweisen. Der Zusammenhang besteht ebenso bei Lucia Schanbacher; hinzu kommen bei ihr signifikant mehr Stimmen unter Gewerkschaftsmitgliedern und Menschen, die die deutsche Staatsbürgerschaft nicht seit Geburt besitzen.

Auch die Wahl der GRÜNEN-Kandidierenden hängt weder vom Alter noch vom Geschlecht der Befragten ab. Dabei gaben vor allem Jüngere und Frauen ihre Zweitstimme signifikant häufiger der Partei. Anders als die Partei punkten beide Kandidierende jedoch signifikant stärker unter Befragten mit höherem Bildungsabschluss. Bei Cem Özdemir zeigt außerdem der spätere Erhalt der Staatsbürgerschaft der Befragten einen Effekt: Etwas überraschend wählten ihn eingebürgerte Personen signifikant seltener. Die Ergebnisse belegen also zum einen, dass die Einflussfaktoren bei der Wahl der Kandidierenden anders gelagert sind als bei der Zweitstimmenentscheidung. Direktkandidierende sind daher gut beraten, sich bei der Wahlwerbung und Mobilisierung nicht zu sehr auf die Faktoren zu verlassen, die für ihre jeweilige Partei gelten. Vielmehr sind sie in der Lage, auch eine eigene, personen- und wahlkreisspezifische Klientel anzusprechen.

Zum anderen deuten diejenigen Faktoren, die in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Wahlscheidung stehen, darauf hin, dass die Kandidierenden durchaus in der Lage waren, über viele Gruppen hinweg zu mobilisieren. Die Wählerschaft teilt sich in vielerlei Hinsicht also nicht in homogene Gruppen auf. Wie die Bewertung anderer Kandidat*innen als der gewählten ausfällt, verrät die bisherige Auswertung hingegen nicht. Um dies zu ergründen, blicken wir auf die erstmals gestellte Frage, was man grundsätzlich von den Kandidierenden hält (von 1=gar nichts bis 7=sehr viel).

Was hielten die Befragten von den Kandidierenden?

Die Abbildung 2 zeigt, wieder getrennt nach Wahlkreisen, diverse Auswertungen der Antworten. Zunächst wird anhand der Mittelwerte und der Verteilungskurven in den Diagonalen deutlich, dass Cem Özdemir von den Befragten mit Abstand am positivsten eingeschätzt wurde. Nur bei ihm ist die häufigste Antwort, man halte sehr viel von ihm; bei allen anderen überwiegt die mittlere Antwort „Teils/teils“. Wenig verwunderlich also, dass er ein Rekordergebnis einfuhr. Auffällig ist

auch, was die blauen Linien und die Korrelationskoeffizienten nahelegen. Demnach wurde Özdemir von denen signifikant positiver eingeschätzt, die auch die SPD-Kandidatin positiv einschätzten; gleichzeitig besteht kein gegenläufiger Zusammenhang mit der Meinung zum CDU-Kandidaten: Hielt man von Dr. Kaufmann viel, urteilte man über Özdemir nicht zwangsläufig schlechter (aber auch nicht ebenfalls gut). Bei Dr. Kaufmann sticht auch die häufige Nennung, man halte von ihm gar nichts, hervor. Zum langjährigen Mitglied des Bundestags hatten sich einige offenbar eine klare Meinung gebildet. Als Debütantin konnten viele Befragte Lucia Schanbacher dagegen vermutlich nicht beurteilen und wählten die mittlere Kategorie (anstatt der Option „Weiß nicht“). Der schwache positive Zusammenhang zwischen den Urteilen über beide kommt dadurch zustande, dass viele Befragte entweder gar nichts von beiden hielten oder jeweils geteilter Meinung waren.

Im Wahlkreis 259 gab es keine*n dominierende*n Kandidat*in. Entsprechend lagen alle drei in der durchschnittlichen Beurteilung gleich auf. Der drittplatzierte Perc erreichte sogar

den gleichen Wert wie der Wahlkreissieger Mörseburg. Beide werden von vielen Befragten allerdings auch wieder mit den unbestimmten mittleren Kategorien beurteilt. Bei Dr. Christmann sind die Meinungen stärker polarisiert. Nicht wenige halten gar nichts von ihr, viele geben aber auch eine positive Einschätzung. Interessanterweise hängen die Urteile auf die gleiche Weise zusammen wie im Nachbarwahlkreis: Je positiver die Einschätzung des SPD-Kandidaten, desto wohlwollender auch die Meinung zur GRÜNEN-Kandidatin und, in schwächerer Form, zum CDU-Kandidaten.

Die Analyse der Erststimmen zeigt: Hinter der Wahl der Direktkandidatinnen und -kandidaten stehen andere Mechanismen als hinter der Parteiwahl mit der Zweitstimme. Führt man sich vor Augen, wie bedeutend das Direktmandat für die Wählenden – und erst recht für die Kandidierenden – ist und wie knapp die Rennen teilweise ausgingen, gewinnen die Befunde zu Einflussfaktoren und Wählerurteilen an Relevanz. Auf diese Weise können Direktkandidierende Zielgruppen genauer identifizieren, ihren Wahlkampf spezifischer ausrichten und die Präferenzen der Wählenden besser erahnen.

Abbildung 1: Zusammenhänge mit der Erststimmenentscheidung in den zwei Stuttgarter Wahlkreisen

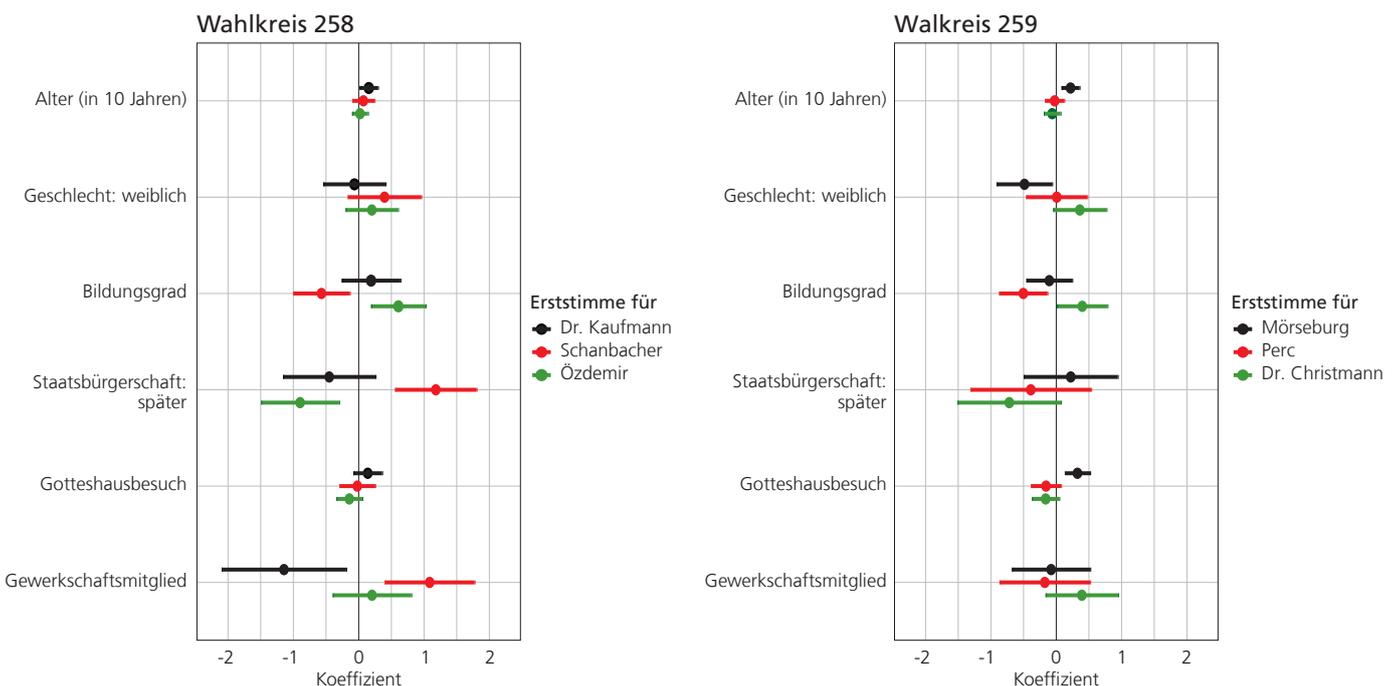
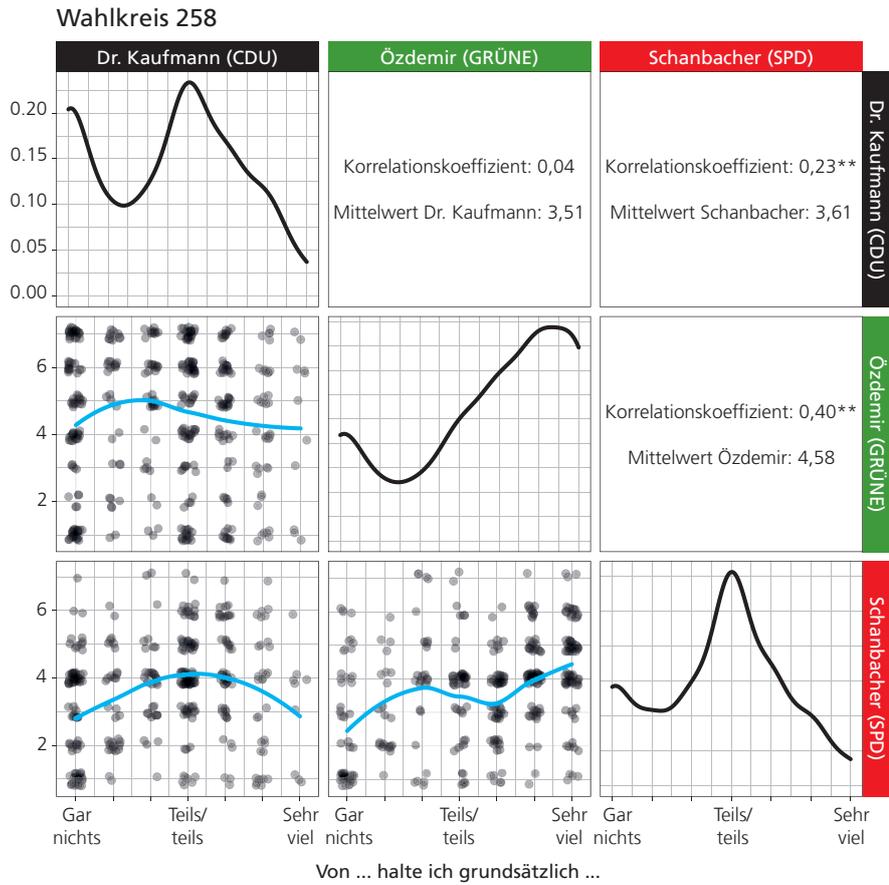


Abbildung 2: Einschätzungen der Direktkandidierenden in den zwei Stuttgarter Wahlkreisen



128

